

Zeitschrift:	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	20 (1959)
Heft:	3-4
Artikel:	Zum Festkonzert des Orchesters des Kaufmännischen Vereins Zürich anlässlich der 39. Generalversammlung des Eidgenössischen Orchesterverbandes in Zürich, Samstag, den 25. April 1959 = A propos du concert de gala de l'orchestre du Kaufmännische Verein Zur...
Autor:	Cherbuliez, A.-E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Festkonzert des Orchesters des Kaufmännischen Vereins Zürich anlässlich der 39. Generalversammlung des Eidgenössischen Orchesterverbandes in Zürich, Samstag, den 25. April 1959

Im Konzertaal «Zur Kaufleuten» im Vereinshaus gleichen Namens, Pelikanstraße 18, Zürich 1, findet am Vorabend der Generalversammlung des EOV abends 8 Uhr ein Konzert der festgebenden Sektion der diesjährigen Delegiertenversammlung statt, das aus verschiedenen Gründen zu einem «Festkonzert» zu werden verspricht. Zunächst ist das Programm selbst ein «Testfall» für die Bestrebungen und Möglichkeiten der schweizerischen Amateurorchester, wenn sie an der «oberen» Grenze der normalen Leistungsfähigkeit einer solchen musikalischen Laienvereinigung angelangt sind. Ein Vorspiel zu einem Musikdrama von Richard Wagner stellt zunächst Anforderungen hinsichtlich Besetzung, da Wagner ein Meister der reich ausgestatteten sinfonischen Orchester der Romantik ist, wobei speziell auch den Bläsern besondere und meist schwierige Aufgaben gestellt werden. Im vorliegenden Fall, dem Vorspiel zu «Die Meistersinger von Nürnberg», kommt noch eine ungemeine modulatorische Beweglichkeit der Tonsprache, dann vor allem das für dieses Werk kennzeichnende grundlegende Element einer üppig blühenden kontrapunktischen Satzweise hinzu.

Felix Mendelssohn(-Bartholdy) ist dieses Jahr musikalisch und literarisch besonders gefeiert worden, da 150 Jahre seit seiner Geburt verflossen sind. Dieser fröhreife Komponist — er darf ohne Bedenken als «Meister» bezeichnet werden — hat sich ganz selbstverständlich dem sinfonischen Konzertstil der ihm verhältnismäßig kurz vorausgehenden klassischen Meister angeschlossen, auch schon in seinem ersten, 1832, also mit 23 Jahren komponierten Klavierkonzert in g-moll, op. 25. Der Orchesterpart nimmt daher teil an der sinfonischen Verarbeitung des Themenmaterials; dies bedeutet, daß dem Orchester eben «sinfonische» Partien zugeschrieben sind, daß es die gleichen technischen und musikalischen Probleme wie etwa in einer Sinfonie für Orchester allein zu lösen hat.

Die letzte Sinfonie Franz Schuberts, sein mit 31 Jahren, in seinem Todesjahr, komponiertes «Alterswerk» in C-dur (meist als 7., oft auch als 9. Sinfonie bezeichnet, falls man rein chronologisch vorgeht und die verschollene «Gasteiner» Sinfonie von 1825 mitrechnet) zeigt den Sinfoniker Schubert auf letzter, freier Höhe des weitgesponnenen melodischen «Atmens», die Größe und Idyllik, Intensität und Beschaulichkeit, Leidenschaft und Träumerei einzigartig zu verbinden versteht.

Es ist also ein rein «romantisches» Programm, was den Delegierten am 25. April in Zürich geboten werden wird, Werke umfassend, die zwischen 1828 und 1868 (erste Aufführung der «Meistersinger») entstanden sind; sie stammen von einem Mitteldeutschen (Wagner, Sachse), einem Norddeutschen (Men-

delssohn, Berliner) und einem Wiener (Schubert) — drei «Musiklandschaften» sind dadurch vertreten, aber auch drei Werkgattungen: die sinfonische Ouvertüre, das sinfonische Konzert mit einem Pianisten als Solisten, die Sinfonie. Die Vielfalt der Eindrücke schließt sich dennoch zur Einheit zusammen; am Anfang steht das «jüngste» der drei Werke, zugleich in seiner Gesamtwirkung das mächtigste, klanglich ausladendste, satztechnisch komplizierteste, in der Mitte kommt aller Glanz perlender Virtuosität zur Geltung, am Schluß wird das «älteste» Stück geboten, das sinfonische Schwanenlied eines der größten Melodiker, eines der wärmsten Harmoniker der neueren Zeit.

Das «*Meistersingervorspiel*» von Richard Wagner vereinigt absolute Form und Gültigkeit der sinfonischen Aussprache mit der für eine Ouvertüre natürlichen Funktion, wichtige Persönlichkeiten und Charaktere, bedeutungsvolle Stellen der Opernhandlung musikalisch darzustellen. Wagner hatte hierzu ein ungemein wendiges Hilfsmittel zu höchster Virtuosität ausgebildet: das sogenannte Leitmotiv, das Personen und Situationen kennzeichnet und, einmal vom Hörer bewußt aufgenommen, ihn immer wieder über die tiefere psychologische Bedeutung der vernommenen Musik aufklärt und auf dem laufenden hält. In den «Meistersingern» hat Wagner ein herrliches Kulturbild der Nürnberger Meistersingerkunst im 16. Jahrhundert entworfen, mit ihren strengen, ja pedantischen Regeln, aber zugleich die tiefere Auseinandersetzung zwischen Naturgenie, strenger künstlerischer Zucht und satztechnischer Regel als inneres Hauptproblem mit hineinverwoben.

So hört man zunächst den festlichen Aufzug der Meistersinger vor dem Volke auf der Festwiese vor der Stadt (entsprechendes Marschmotiv), die Gestalt des bedeutendsten Meistersingers von Nürnberg, Hans Sachs, wird vorgeführt, dann kommt ein prächtiger lyrischer Abschnitt (beginnend in E-dur, während die Grundtonart des Stücks C-dur ist), es ist das Liebeslied des fränkischen Ritters Walter von Stolzing an die Tochter des meistersingerlichen Goldschmiedes Pogner. Humor, pedantische Bekrittelung von Seiten der Lehrbuben, Gedränge und Gewirr unterbrechen die aufkeimende Liebesempfindung und alles droht im Tumult auseinanderzufallen. Da kommt der weise und menschenkundige Hans Sachs, renkt alles wieder ein und symbolisch versöhnen sich, wie Wagner es selbst ausdrückt, «Peanterie und Poesie», was musikalisch zu der berühmten Stelle führt, wo das Meistergesangsmotiv, das Motiv der Liebesseligkeit und die Marschfanfare der Meistersinger in Streichern und Bläsern gleichzeitig ertönen. In rauschendem Glanz schließt die Fanfare das lebensvolle, wunderbar instrumentierte Stück ab. Das Orchester entspricht demjenigen der Sinfonien Beethovens, vermehrt um Harfe, Baßtuba, große Trommel, Glockenspiel. Die Polyphonie ist hier Sinnbild der musikalischen «Gelahrtheit» und Regelfestigkeit (obwohl die Meistersingerkunst durchaus einstimmig war!).

Mendelssohns Klavierkonzert in g-moll, op. 25 ist keineswegs seine erste Arbeit auf diesem Gebiete; drei Klavierkonzerte waren schon in der Jugend vorausgegangen. Aber nun spielten die Erinnerungen und Bilder seiner italienischen Reise hinein, der Humor des Münchner Künstlerlebens (wo er auf der

Durchreise nach Wien weilte) wirkt nach. Damals war das reine (und oft oberflächliche) Virtuosenkonzert an der Tagesordnung; Mendelssohn bemüht sich, die Virtuosität geschmackvoll und unaufdringlich anzuwenden, und dank seiner klassizistischen Grundhaltung gelingt ihm dies ausgezeichnet. Beethoven schimmt als formales Vorbild durch (Einleitung, aus der Tiefe empordrängend, Hauptthema vom vollen Orchester vorgetragen usw.), das innige Seitenthema wird dem Klavier zunächst allein überlassen, später «konzertieren» dann Solist und Orchester in geistvoller Weise. Der erste Satz enthält auch viel Leidenschaftliches, eine Ueberleitung führt zum E-dur des lieblichen, volkstümlich gehaltenen Andantesatzes, wo tiefe Streicher, umschmeichelte von Klavierpassagen, an die Stimmung der an sich edlen Männerchorquartette des Meisters erinnern. Zündend verläuft das G-dur-Finale, es ist natürlich technisch sprühend für den Solisten, der Grundstimmung des Satzes nach leicht schwebend wie Elfenspuk; Biedermeier und Märchenzauber reichen sich die Hand, so, wie man es an der genialen Ouvertüre zu Shakespeares «Sommernachtstraum» des Siebzehnjährigen zum ersten Male in erstaunlicher Meisterschaft erlebte. Alle drei Sätze sind durch Ueberleitungen miteinander verbunden.

Schuberts große C-dur-Sinfonie (es gibt noch die «kleine» sechste in der gleichen Tonart, komponiert 1817) wurde erst 1839 von Schumann in Wien entdeckt und ein Jahr darauf von Mendelssohn in Leipzig zum ersten Male zu klingendem Leben erweckt. Schumann empfand ganz richtig, daß sie, verglichen mit dem straffen Bau der klassischen Sinfonien, Längen aufweist, aber er bezeichnet sie mit Recht als «himmlische» Längen, und ist überzeugt, daß sie «den ewigen Jugendkeim» in sich trägt. Und die Geschichte ihrer Aufführungspraxis hat Schumann völlig recht gegeben. Sie lebt von, durch und mit der Melodie, mit den weiten melodischen Bögen, die sich, scheinbar unbekümmert um Zeit und Raum, nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, entfalten vielmehr und in unaussprechlicher Schönheit dahinziehen. Dem ersten Allegrosatz geht eine langsame Einleitung voraus, die die Hörner mit ruhigem Gesang herrlich eröffnen. Viele Kenner dieses Werkes betonen einstimmig, daß dieser erste Satz wie ein Gang durch eine blühende Frühlingslandschaft wirkt, rhythmische Frische fehlt im Allegro keineswegs. In der Durchführung verdunkelt sich dieses tönende Landschaftsbild, Erregungen, romantische Schauer kommen auf den Hörer zu und mit dem eröffnenden Hornthema wird der Satz strahlend abgeschlossen.

Im zweiten Satz, einem Andante, mehrt sich die Fülle der ungezwungen aneinandergereihten Melodien, Themen und Motive; war das zweite Thema des ersten Satzes schon ein wenig «ungarisch» (in a-moll) gefärbt, so steht dieses Andante in a-moll, ist ein wenig wienerisch-elegisch, innig-besinnlich. Das Scherzo (in C-dur, mit zweitem Thema in G-dur, terzen- und sextenseligem Trio in A-dur) ist naiv-derb, dann wieder graziös-tänzerisch gehalten. Der Melodiensegen hält auch im Finale unvermindert an und zeugt prächtig für den einzigartigen Melodiker Schubert. Die Bedeutung von Triolenrhythmen ist unverkennbar und stellt eine Vorstufe zur Brucknerschen Triolentechnik dar. Der Satz ist unge-

wöhnlich lang, man darf ihn nicht mit innerer Ungeduld anhören, sondern muß im Gegenteil sich willig von dem zeitlosen Strom der Schubertschen sinfonischen Lyrik tragen lassen und sich die Mühe nehmen, die vielen intimen Schönheiten in Modulationen, Melodienverarbeitung usw. auszukosten.

Aus persönlicher Verbundenheit sei noch ein Wort über den Dirigenten der festgebenden Sektion gesagt. *Erich Vollenwyder* ist einer unserer besten schweizerischen jungen Konzertorganisten; er betreut die schöne Orgel der Kirche Enge in Zürich und ist Lehrer am Konservatorium Zürich. Auch dem Cembalo hat er seine Liebe und sein Können zugewandt. Wir freuen uns, daß ein so talentierter und ernster Musiker die aufbauende Arbeit mit Freunden der Orchestermusik neben seinen vielen beruflichen Aufgaben mit Ueberzeugung ernst nimmt. Dies liegt übrigens in der Familienglück. Vollenwyders Vater, tüchtiger Musikdirektor in Wohlen (Aargau), betreute jahrelang den dortigen Orchesterverein. Mögen recht viele Delegierte die Gelegenheit benutzen, das sorgfältig vorbereitete Programm des Orchesters des Kaufmännischen Vereins Zürich sich anzuhören.

A.-E. Cherbuliez

A propos du concert de gala de l'orchestre du Kaufmännische Verein Zurich, à l'occasion de la XXXIX^e Assemblée des délégués de la Société fédérale des orchestres, le samedi, 25 avril 1959

La veille de l'assemblée des délégués de la S. F. O. qui aura lieu le 26 avril 1959 à Zurich, la section qui s'est chargée de recevoir les délégués, l'orchestre du Kaufmännische Verein Zurich, présentera en concert de gala un programme choisi qui mérite l'attention de nos membres.

L'éclat solennel des cuivres, l'intensité sonore des cordes, le chant chaude-ment timbré des vents formeront, dans la majestueuse *Ouverture des «Maîtres chanteurs» de Richard Wagner* (1868), l'entrée monumentale du programme. Le cortège des maîtres, parmi lesquels Hans Sachs, leur chef spirituel et artistique, l'amour entre Eva Pogner et le jeune chevalier mélomane de Franconie, la pédanterie mesquine qui menace d'amener la bagarre, enfin la synthèse de tous les courants divergents dans l'unité entre le peuple, l'art, l'inspiration in-génue et le «métier» proprement dit, grâce à la sagesse et la probité de Sachs, tout cela vit par les «Leitmotive» qui caractérisent les personnes et les situations et qui forment un ensemble de teneur vraiment symphonique.

Le *concerto en sol mineur pour piano et orchestre, op. 25*, est une des œuvres les plus vivantes, fraîches et magistrales au point de vue de la forme et de l'écriture, du jeune *Felix Mendelssohn*, étonnamment doué qui le composa en

1832 à l'âge de 23 ans. Le premier allegro ne manque pas, à côté de ses éléments virtuoses, d'une certaine expression passionnée et l'on y trouve un dialogue brillant entre le piano et l'orchestre, traité en partenaire symphonique. L'Andante médian retrouve une sorte d'attitude folklorique, simple, expressive, tandis que le Final brillant, léger, aéré nous fait revivre l'atmosphère délicieuse, pétillante et mystérieusement romantique de la fameuse «Ouverture d'un songe d'une nuit d'été» (d'après Shakespeare) que Mendelssohn avait écrite à l'âge de 17 ans !

Enfin, la *septième symphonie de Franz Schubert* (que d'aucuns, avec raison et chronologiquement parlé, désignent comme sa neuvième), composée en 1828, l'année de sa mort prématurée, terminera le concert. Ici, il y a cette abondance de mélodies, de thèmes, de motifs, il y a cette aisance de la forme élargie, du cadre symphonique dépassant les limites normales de la symphonie classique, qui avait déjà fait parler Schumann des «longueurs célestes» de cette œuvre remarquable qui est au début de la magnifique série des grandes symphonies romantiques du XIX^e siècle, allant jusqu'à celles de Bruckner, de Tchaïkovsky, de César Franck, de Dvorak, de Elgar, de Martucci. Elle a les quatre mouvements traditionnels; l'andante crée l'ambiance d'un chant populaire, le Scherzo est plein de verve et de grâce, le Final, d'une étendue inaccoutumée, est comme un jardin en fleurs!

L'orchestre sera dirigé par M. *Erich Vollenwyder*, un de nos meilleurs jeunes organistes-virtuoses suisses, organiste de l'église de Enge à Zurich, professeur au Conservatoire de musique de Zurich, excellent musicien qui se voe également avec talent à l'éducation musicale et symphonique de l'orchestre d'amateurs susmentionné. Ce beau programme, préparé avec soin, mérite d'être pris en considération par tous les délégués qui ont l'intention de participer à l'assemblée des 25 et 26 avril 1959.

A.-E. Cherbuliez

Rapport annuel 1958

En pensant à l'année écoulée, rappelons-nous tout d'abord qu'elle a été la 40^{ème} de notre association. Le but que s'étaient imposé ses fondateurs en 1918 a toujours été maintenu. Durant son existence, notre association est devenue un grand arbre qui a porté ses fruits, et toujours refleurit. Bien que nous puissions être fiers de ce succès, nous nous devons de travailler encore au développement future de la S. F. O. et, par là même, à étendre toujours la bonne musique. C'est aujourd'hui plus que jamais une nécessité.

Assemblée des délégués: Tandis que l'année précédente nous étions les hôtes de nos collègues romands, nous nous sommes réunis les 26 et 27 avril 1958 dans la belle petite ville de Sursee. 141 délégués représentaient 69 sections. Tenant compte des invités, des membres d'honneurs, du comité central et de la commission de musique, l'assemblée comprenait 161 participants. Cette partici-